

Predigt zu Johannes 20,19-23 – Codekan Dr. Gottfried Claß

Gottesdienst an Pfingstmontag, 1. Juni 2020 in der Schlosskirche

Liebe Gemeinde, wäre alles „normal“ verlaufen, klänge der Bericht über den Pfingsttag aus Apostelgeschichte 2 heute so:

„Als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. Und Petrus trat vor die Jünger, erhob seine Stimme und sprach zu ihnen: ›Ihr Männer! Drei Jahre sind wir mit Jesus unterwegs gewesen. Wir haben erlebt, wie er Wunder tat, wie er zu den Menschen sprach, wie er von Gottes Reich predigte. Später mussten wir mit ansehen, wie sie ihn verhafteten, verurteilten und ans Kreuz schlugen.

Und dann durften wir das unglaubliche Wunder miterleben, dass Jesus vom Tod auferweckt worden ist. Er war wieder lebendig, hat wieder zu uns gesprochen, hat mit uns gegessen, hat uns gesegnet. Vor wenigen Tagen konnten wir dann sogar dabei sein, als er in den Himmel aufgefahren ist. Wir haben eine wunderschöne Zeit mit Jesus verbracht. Nun aber ist diese Zeit vorbei. Also gehen wir nach Hause zurück, jeder zu seiner Familie.

So verließen sie Jerusalem und kehrten zurück nach Galiläa. Dort trennten sich ihre Wege. Sie arbeiteten wieder am See oder auf den Feldern oder im Haus. Regelmäßig trafen sie sich und erzählten einander von den alten Zeiten mit Jesus. Nach und nach starben sie. Zuletzt Petrus. Das war das Ende der Jesusbewegung.«

Aber der Pfingsttag ist nicht normal verlaufen. Es kommt anders, ganz anders.

Einfache Leute, verängstigte Anhänger Jesu hatten sich nach dessen Tod verkrochen, eingeschlossen. Sie glichen einem heruntergebrannten Feuer.

Doch plötzlich ist es, wie wenn ein kräftiger Windstoß in sie fährt und die Glut neu entfacht. Sie spüren Leben in sich, streifen die Angst ab, öffnen die Türen, mischen sich auf Straßen und Plätzen unter wildfremde Menschen. In Jerusalem haben sich Gäste aus aller Welt versammelt, um das jüdische Wochenfest zu begehen. Und das Pfingstwunder geht noch weiter: Sie trauen sich, vor dem internationalen Publikum frei heraus zu reden: „Leute, Jesus lebt! Und er lässt uns an seinem Leben teilhaben.

Er ist nicht einfach entrückt in unendliche Fernen. Nein, er ist mitten unter uns in seinem Geist – und wirkt. Ihr dürft mit ihm rechnen, Großes von ihm erwarten. Er ist aus dieser Welt nicht mehr wegzudenken!“ ---

Diese Worte zeigen Wirkung. So wird aus einer kleinen Schar von Jesusleuten eine erste Gemeinde und später sogar eine weltumspannende Kirche.

Man fragt sich schon: Was ist bloß in die Jünger gefahren? Damit sind wir bei der eindrücklichen Szene unseres Predigttextes: Der auferstandene Christus tritt mitten unter die verängstigten Jünger, bläst sie an, haucht ihnen Leben ein und sagt: „Nehmt hin den Heiligen Geist“.

Eine ganz intime Szene. Sie erinnert uns an die zweite Schöpfungserzählung:

Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so wurde der Mensch ein lebendiges Wesen. (Genesis 2,7).

Auch hier in der österlichen Szene wird Leben übertragen! Der Auferstandene gibt seinen Lebensodem an die Jünger weiter. Wie eine Art Wach-geküsst-werden. Mehr noch: Wie

eine Wieder- oder Neubelebung. **Ich lebe, und ihr sollt auch leben!** – hat Christus versprochen. Hier wird es wahr, hier wird es eingelöst. Die Jünger bekommen tatsächlich Anteil am Leben des Auferstandenen. Und dabei spielt der Geist Gottes eine Schlüsselrolle. Er ist es, der den Menschen damals und heute den Auferstandenen nahebringt.

Sehen können wir den Geist Gottes nicht. Aber an seinen Wirkungen können wir ihn erkennen. Denn die sind spürbar! Und so wollen wir seine Fährten suchen:

1. **Der Geist Gottes schenkt uns mehr als Trostpflasterchen**

Unsere Zeit ist voll von **Trostpflasterchen**. Aber sie ist arm an echtem Trost. Das hat auch die Corona-Zeit gezeigt. Wir haben ja viele Trostpflasterchen bekommen: witzige Videos aus dem Internet - ironische Karikaturen, die den Un-Normalzustand auf die Schippe nehmen... Nichts gegen solche Trostpflasterchen. Sie tun für einen Moment richtig gut, heitern auf, aber – sie halten nicht lange vor. Andere wollen gar nicht getröstet werden, sondern mit allem allein fertig werden. Das ist ihr ganzer Stolz. Ihr Ideal ist das der **heroischen Trostlosigkeit**.

Dabei waren wir doch in den vergangenen Wochen trostbedürftig wie wohl schon lange nicht mehr. Wie sehr haben wir unter der Atemmaske und der ganzen Ausnahmesituation nach Luft und Leben geschnappt.

Und da kommt nun an diesem Pfingstfest der Heilige Geist ins Spiel.

Er schenkt uns **mehr als Trostpflasterchen**. Er lässt uns nicht im Gefängnis der heroischen Trostlosigkeit sitzen. Er heißt zu Recht „der Tröster“. Warum? Weil er uns den Blick auf den auferstandenen Christus öffnet.

„Welche Tiefen und Höhen ihr gerade durchlebt – ihr seid nicht verlassen! Ihr seid im Blickfeld des auferstandenen Christus. Er ist an eurer Seite. Er, in dem Gott die Macht des Todes gebrochen hat.

Mit Christus könnt ihr die Belastungen dieser Zeit weiter durchstehen.

Seht, was für ein Geschenk er euch macht: Er begrüßt euch mit diesem wunderbaren Gruß ‚Friede sei mit euch!‘ Er, der Friede in Person, zieht euch in seinen Frieden hinein. Natürlich weiß er wie kein anderer um eure Friedlosigkeit, was in eurem Leben zu klären, zu heilen und zu vergeben ist. Aber er geht nicht auf Abstand, im Gegenteil. Er sucht euch umso mehr. Selbst in abgrundtief trostlosen Momenten ist er für euch da.“

Nikolaus Schneider, der frühere Vorsitzende des Rates der Evang. Kirche in Deutschland, hat das erlebt:

Es gibt einen Moment in meinem Leben, in dem ich mich so sehr nach Trost gesehnt habe wie nie zuvor und bisher auch nicht danach. Das war der 3. Februar 2005. Am Nachmittag dieses Tages ist unsere jüngste Tochter Meike im 22. Lebensjahr gestorben. Sie war an Leukämie erkrankt. Meine Frau und ich hielten ihren Kopf in unseren Händen, als sie starb. Im Moment ihres Todes tat sich der Boden unter meinen Füßen auf. Die Zeit stand still. Ich war mit meiner Kraft vollständig am Ende. Es ist mit Worten nicht angemessen zu beschreiben, was in diesem Moment geschah. Als ich nichts mehr halten konnte, weder meine Tochter, noch jemanden anderen, noch mich selbst – da wurde ich gehalten. Das Sterben meiner Tochter war gleichzeitig der schrecklichste Moment meines Lebens und die tiefste geistliche Erfahrung, die ich bisher und danach gemacht habe. Ich kann nur mit ganz

*unzulänglichen Worten sagen: Ich war in Gottes Hand geborgen, von IHM gehalten, als nichts und niemand mehr halten konnte.
Dieser Trost trägt uns bis heute, auch wenn unsere Herzen verwundet bleiben. Aber – Gott tröstet nachhaltig, bleibend, heute und in Zukunft.*

2. Der Geist Gottes hilft uns, das Abstandsgebot zu Verschwörungstheorien einzuhalten

Ein Virus hatte die Macht, das sicher erscheinende Leben weltweit über den Haufen zu werfen. Wenn etwas so Unfassbares geschieht, dann will man wissen: Was steckt da dahinter? Gibt es einen tieferen Grund? Und genau hier tun sich Abgründe auf. Je länger die Corona-Krise dauert, desto mehr verbreiten sich bei uns Verschwörungstheorien.

Verführer und Verführte zuhauf. Man sieht finstere Mächte am Werk und hat bald einen, der schuld an der Misere ist.

Mal ist es Bill Gates, dann die Impf-Lobby, dann die chinesische Regierung und am allerhäufigsten sind es wieder einmal die Juden, die als Sündenbock herhalten müssen. Schon Martin Luther schrieb 1527, als Wittenberg von der Pest heimgesucht wurde, dass in solchen Krisenzeiten der Teufel – wir würden sagen – zerstörerische Kräfte besonders am Werk sind und Menschen überwältigen wollen.

Was bewahrt uns davor, liebe Gemeinde? **Dies eine, dass wir mit Gott im Gespräch bleiben!** Dazu ermutigt uns der Geist Gottes. Dass wir ungefiltert, ehrlich mit Gott reden. In der Vielstimmigkeit des Glaubens.

Der christlich-jüdische Glaube hat ja mindestens vier Stimmen: die eindringliche Bitte, die ehrliche, mitunter auch bittere Klage, den mutigen Dank und das verwegene Lob.

Statt auf Verschwörungstheorien hereinzufallen, *klagen* wir Gott, dass das Chaos in Gestalt dieser Pandemie so viel Not und Tod über diese Welt hereingebracht hat. Statt Sündenböcke zu suchen, *bitten* wir Gott um seinen Geist des Trostes für alle Kranken. Und wir bitten Gott um seinen Geist der Barmherzigkeit für alle Gesunden.

Statt uns beständig bestätigen zu lassen, welch finstere Mächte in dieser Zeit am Werk sind, *danken* wir Gott für alle Menschen, in denen seine Segenskräfte gewirkt haben. Von der Verkäuferin bei Lidl, über die Pflegekraft im Heim bis zum Forscher im Labor.

Statt in abstrusen Theorien unser Heil zu suchen, bekennen wir im *Lob Gottes*, dass wir allein von ihm das Heil erwarten.

So bewahrt uns der Geist Gottes davor, von zerstörerischen Kräften überwältigt zu werden.

3. Der Geist Gottes beschützt unsere Hoffnung

Muss sie überhaupt geschützt werden? Ja! Denn so leicht schlägt sie in Verzweiflung um. Und dann drohen Depressionen oder Verbitterung und Gewalt. Man denke nur an die Aufstände in den USA.

Auch unsere Hoffnung ist gefährdet. Denn es wartet ja nach der Pandemie nicht das coronafreie Paradies auf uns, sondern jene altbekannte Welt samt Erderhitzung und Flüchtlingselend – und erheblichen wirtschaftlichen Einbrüchen.

Wie schützt der Geist Gottes unsere Hoffnung? Indem er uns das Besondere der christlichen Hoffnung klarmacht: „Ihr hofft *in jemand!* Eure Hoffnung ist aufs engste mit der Gestalt Jesu Christi verbunden.“

Und darum haben wir eine radikale Hoffnung, nämlich die Hoffnung auf eine Welt ohne Elendsschreie und Tod, ohne Krankheit und Unglück.

An Ostern leuchtet dieses Ziel auf, das Gott verfolgt. Er allein kann diese radikal verwandelte Welt verwirklichen. Die Verantwortung dafür liegt nicht auf unseren Schultern, sie liegt bei Gott. Wie entlastend und befreiend ist das. So trägt diese große, radikale Hoffnung unsere kleinen, begrenzten Hoffnungen.

Aber sie inspiriert und beflügelt sie auch. Denn indem der Heilige Geist uns Gottes Ziel vor Augen stellt, gibt er eine klare Richtung vor: Hier lang - dahin dürft ihr anfangen, die Welt zu verändern

Und da kommen ein paar überraschende Erfahrungen aus der Corona-Zeit in Blick und entpuppen sich als Wegweiser für die Zukunft.

> Vor Corona haben bei uns Autonomie und Individualität geradezu religiös aufgeladene Wertschätzung genossen. Doch welche Überraschung: Die große Mehrheit der Bevölkerung war bereit, über Wochen auf diese Freiheiten zu verzichten mit großer Opferbereitschaft – aus Verantwortung für die Schwachen und Gefährdeten heraus.

Genau das brauchen wir auch für unsere Zukunft, dass wir Individualität und Gemeinnsinn bzw. Fürsorge besser miteinander verknüpfen!

> Vor Corona hat unsere Gesellschaft den überbordenden Konsum und die nächste Flugreise als Quasi-Menschenrecht betrachtet. Doch siehe da, sie hat den Verzicht geübt und dabei gemerkt, wie viel vom angeblich Selbstverständlichen in Wahrheit Luxus ist. Auch darin steckt ein Wegweiser für die Zukunft.

Zum Schluss: Wir haben die Spuren gesucht, die der Heilige Geist in unserem Leben hinterlässt. Und wir sind fündig geworden.

Er ist die Kraft, die uns ach so trostbedürftigen Menschen Trost schenkt und uns in den Frieden Christi hineinzieht.

Er hilft uns, dass wir in Krisenzeiten nicht Sündenböcke und Verschwörungstheorien brauchen, sondern das Gespräch mit Gott suchen.

Er zeigt unserer kleinen Hoffnung, wie über ihr die große leuchtende Hoffnung auf Gottes neue Welt aufgespannt ist – und bewahrt sie so vor der Verzweiflung.

„O komm, du Geist der Wahrheit und kehre bei uns ein.“ Amen.